

Schule und Theater

Autor(en): **Curjel, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl
scolastic grischun**

Band (Jahr): **7 (1947-1948)**

Heft 1

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-355661>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

aber wo steht geschrieben, dass man nicht auch mit einer solchen Aufgabe beginnen und langsam in eine solche hineinwachsen dürfte? Was mir besonders wertvoll erscheint, sind die Gastspielreisen, die das Heimatschutztheater Bern aufs Land unternimmt, zunächst in die engere Heimat, dann aber auch nach Zürich, Basel, St. Gallen. Nur in Chur interessierte sich bis heute noch niemand für diese Bühne. Es wäre ein verdienstliches Unternehmen der Theatergenossenschaft, resp. der Theaterdirektion, uns möglichst bald einen solchen Genuss zu ermöglichen.

Der Gedanke, eine solche Liebhaberbühne in Chur — oder Davos, oder Thusis — zu gründen, sollte gar nicht so absurd sein. Leute, die sich daran beteiligen möchten, und zwar Leute, die es könnten und mit Freude dahinter gingen, gäbe es sicher genug. Wichtig wäre natürlich die Leitung. Selbstverständlich dürfte nicht bei der ersten Enttäuschung gleich alles zusammenfallen; ein bisschen Idealismus täte not. Wir wagen zu prophezeien, dass, sobald eine solche Liebhaberbühne existierte, auch unsere Poeten sich regen würden und es an Stoff bald nicht mehr mangelte.

«Anno millesimo quingentesimo decimo septimo hat man gehept das jungst gericht». So betitelt sich ein in der Kantonsbibliothek liegendes Weltgerichtsspiel im Manuskript, das ziemlich sicher 1517 vor der Kathedrale aufgeführt wurde. Wer waren die Akteure? Ganz sicher die «loblichen Burger der Stadt Chur» — gewisse «Regieanweisungen» lassen darauf schliessen — die sich, dem Beispiel grösserer Städte folgend, freudig dazu hergaben, in ihrer freien Zeit ein solches Spiel einzuüben und darzubieten. Die älteren Kollegen erinnern sich vielleicht an die verdienstvolle und erfolgreiche Tätigkeit des «Dramatischen Vereins Chur», der glanzvolle Aufführungen veranstaltete, allerdings mehr klassischer Art. Und da sollte kein Holz mehr vorhanden sein, um eine Heimatbühne zu zimmern, die die schöne Aufgabe hätte, unsere köstliche Mundart, um die man uns im «Unterlande» so oft beneidet, zu erhalten, und unsere stillen und lauten Poeten anzuhalten, in ihr zu dichten?

Karl Lendi.

Schule und Theater

Trotz der immer wieder von namhaften Pädagogen erhobenen Forderungen spielt die Kunst in den Lehrplänen unserer Schulen nur eine untergeordnete Rolle. Wenn auch Zeichnen und Singen — meist allerdings weniger vom künstlerischen Gesichtspunkt als vom Bestreben aus, dem Schüler eine gewisse technische Grundlage dieser Kunstbetätigung zu vermitteln — im Unterricht aufgenommen sind, bleibt doch die Einführung in die Kunst und ihre Werke mehr dem einzelnen Lehrer und dem bei ihm mehr oder weniger zufällig lebendigen Interesse für die Kunst überlassen. Zudem ist der Lehrer zumeist in der gleichen Lage: auch in seiner Vorbildung liegt herzlich wenig Gewicht auf der Kunst, und es steht meistens allein bei ihm, sich selbst den Weg zu einer Welt zu suchen, die an sich schon eine Fülle von Rätseln aufgibt.

Diese Vernachlässigung der Kunst in der Lehrervorbildung und in den Lehrplänen, an sich vielleicht verständlich angesichts des enorm angewachsenen Lehrstoffes, der als Grundlage für das kommende praktische Leben des Schülers zu gelten hat, führt dazu, dass dem späteren reifen Menschen die Voraussetzungen fehlen, die ihm das Tor ins Reich der Kunst zu öffnen vermögen. Es ist schwer, dass eine Saat aufgeht, wo zu wenig gesät worden ist.

Dass andererseits die Kunst zu den untrennbaren Grund-Lebensäußerungen gehört, die in irgend einer Form in der Existenz eines jeden Menschen leben, daran besteht kein Zweifel. Und hier ist es im besonderen das Theater, der Trieb sich zu verwandeln, einen anderen Menschen darzustellen, der zu allen Zeiten und bei allen Völkern nachweisbar ist.

Frühzeitig erkannte der menschliche Geist die erzieherische Bedeutung, die dem Theater innewohnt, und die moralische Ausstrahlung, die von ihm ausgeht. Von Plato bis zu den klösterlichen Erziehern des Mittelalters, von den Humanisten über die Jesuiten zu Rousseau und von da zu den Klassikern Lessing, Goethe und Schiller zieht sich die Gedankenlinie, die immer wieder von den verschiedensten Gesichtspunkten aus die Bedeutung des Theaters für die Schule und für die allgemeine Erziehung des Menschengeschlechtes beleuchtet. Und von den Klassikern zieht sich die Linie weiter in die Gegenwart und zu dem von ihr gestellten Problem der allgemeinen Volkserziehung, zu der die Grundlage in der Schule gelegt werden muss.

Die Grundlage des Wissens (und des Charakters), aber nicht weniger auch die Grundlage des Erlebens oder besser der Erlebnisfähigkeit wird in die Schule gelegt. Der Schule, die übrigens wie die Institution des Theaters ein Gebilde der Gemeinsamkeit und des stetigen lebendigen Dialoges ist, bietet sich mit dem Theater ein pädagogischer Stoff, der durch eben die Tatsache von höchster und fruchtbarster Bedeutung ist, dass der Theatertrieb, aktiv im Trieb selbst zu spielen und sich zu verwandeln, passive im Trieb unter Einschaltung der Phantasie zu schauen, in jedem Menschen lebt.

In welcher Weise vermag nun die Schule das Theater ihrer Lehrarbeit einzufügen? Ohne Zweifel, es ist nicht einfach, da Begeisterung zu wecken, eigene, echte Begeisterung voraussetzt. Also auch hier ist es zunächst dem Lehrer selbst gegeben, bei sich die lebendige Beziehung zum Theater herzustellen durch Besuch guter Vorstellungen, durch lebendige Verarbeitung des Gesehenen und Gehörten, durch Beschäftigung mit den Werken Vergangenheit und der Gegenwart und durch Auseinandersetzung mit dem Phänomen Theater überhaupt und der in ihm und durch es aufgerissenen Lebensfragen. Entsteht beim Pädagogen der Kontakt zur Welt des Theaters, springt bei ihm der Funke über mit all seiner Zündkraft, so wird andererseits die Voraussetzung geschaffen sein, dass die begeisternde Kraft ihrerseits vom Lehrer auf den Schüler ausstrahlt. Es wird dem Lehrer gelingen, der Jugend ins Bewusstsein einzupflanzen, dass die Kunst, dass das Theater jedem Einzelnen Schönes, Starkes, Helfendes, Entspannendes und im besten Sinn Erheiterndes vermittelt, das dem Leben ein höchst positives Plus verleiht; dass die Strahlung, die von der Kunst auf den Menschen ausgeht, dem Menschen vermittelnd etwas schenkt, das ihn dem Leben und dem Schicksal gegenüber

stärkt und überlegen macht und ihm zugleich jene Bescheidenheit verleiht, die dem Menschen die innere Ruhe schenkt, derer er in den unerbittlichen Stürmen des Lebens bedarf.

Die Mittel, den Kontakt zwischen Schule und Theater herzustellen, sind: gemeinsamer Theaterbesuch der Schüler mit dem Lehrer, Besprechung der Eindrücke im Unterricht und Unterweisung in Bezug auf Hauptwerke der Theaterliteratur und ihre Zusammenhänge mit den allgemeinen Erscheinungen der Geschichte sowie schliesslich Weckung der eigenen Theater-Aktivität der Jugend durch freiwillige Einstudierung von geeigneten Stücken.

Was die Auswahl der zu besuchenden Stücke betrifft, so ist die Frage der Stilepoche weniger einschneidend als die Frage der Qualität von Stück und Aufführung. Es wäre ein Irrtum zu glauben, dass Stücke aus unserer Zeit schwerer zu verstehen sind als etwa die Werke der Klassiker. Es wird daher anzustreben sein, der Jugend möglichst Werke aus den verschiedensten Epochen zugänglich zu machen. Dabei sollte es erreicht werden, dass der Kontakt zum künstlerischen Kern der Stücke geschaffen wird; das äussere Gewand — beim klassischen Werk die Form oder etwa der Vers, beim zeitgenössischen etwa die Krassheit in der Darstellung der Lebensvorgänge — sollte zurücktreten, die künstlerische und geistige Substanz, die «Verdichtung», der Blick in die Tiefe der seelischen Vorgänge, die aufsteigende Welt der Phantasie, der Rhythmus des Sprachlichen wie des Dramaturgischen sollten als die entscheidenden Elemente in Seele, Geist und Gemüt der Jugend eindringen, um dort jenen Zustand der künstlerischen Aufgeschlossenheit zu schaffen, in dem sich unvergessliche Eindrücke in den Menschen einpflanzen.

Vom Theater her gesehen, ist es demnach von allergrösster Bedeutung gerade der Jugend künstlerisch das Beste, Sauberste und Intensivste zu bieten. Dann wird zwischen dem Theater und der Jugend die Faszination entstehen, jene atemlose Stille, in der die Zeit stehen zu bleiben scheint und Geist, Leidenschaft, Gefühl, Leiden und Freuden zur Einheit verschmelzen, um sich tief ins Herz des Menschen einzusenken.

Besprechung der Eindrücke im Unterricht: hier lauern, jeder weiss es aus eigener Erfahrung, Gefahren. Wie oft hören gerade wir Theatermenschen aus dem Munde der Jugend, dass die aufkeimende Freude an Kunst, Dichtung und Theater geradezu ertötet worden ist durch die Sezierung der Werke und Eindrücke im Unterricht nach der Methode «Blick in die Werkstatt des Dichters», durch trockene Logik und schematische Psychologie, durch moralinsaure Hinweise statt ethischer Klärung und durch raselnde Pathetik statt ursprünglicher Leidenschaft. Der Pädagoge muss sich darüber klar sein, dass grundsätzlich die Werke der Kunst, und zwar jeder Kunstgattung, keinen Stoff für übliche Schularbeit darstellen, und dass Analyse nur möglich ist nach Vorhergegangenem synthetischem Erleben und auch dann nur mit höchster Sorgfalt und Ehrfurcht vor dem Geschaffenen, Gestalteten, das im Kunstwerk beschlossen liegt.

Umso fruchtbarer wird es sein, wenn es dem Lehrer gelingt, der Jugend einen Einblick zu verschaffen in das Geflecht der seelischen Regungen, in das Entstehen von Gedanken und tätiger Aktivität, in das Aufleuchten der

Gefühle, in die Welt der Gemeinsamkeit und der Kontraste, der Liebe und des Hasses, der geistigen und vitalen Selbstbeherrschung und der uferlosen Disziplinlosigkeit, der Schönheit und Zartheit, der Hässlichkeit und der Brutalität. Dann wird das Theaterwerk zum Spiegel von Geschichte und Leben und zugleich zum Symbol der Welt, geschaffen nach dem grossen Bilde der Natur von der nachgestaltenden Kraft des menschlichen Geistes.

Von grösster Bedeutung ist es fernerhin, der Jugend Ohr und Sinn zu schärfen für Klang, Melodie und Rhythmus der Sprache. Angesichts der Sprachverwilderung, die sich heute, wie es scheint, allenthalben bemerkbar macht, ist es von grösster Wichtigkeit, dieser Krankheit, hinter der eine allgemeine geistige und sittliche Verwilderung steht, einen Damm entgegenzusetzen. Die Werke der Dichter — und auch hier derjenigen von Vergangenheit und Gegenwart — bieten das geeignete gestaltete Material, das, durch das Bewusstsein des Pädagogen lebendig und anschaulich gemacht, geeignet ist, der Verrohung zu steuern.

Endlich die Kraft schöpferischer Phantasie und der Blick ins Unendliche, Irrationale: jedes echte und innerlich wahre Theaterwerk ist die Verkörperung dieser wundervollen Kraft des menschlichen Wesens, und wenn der Lehrer der Jugend die Tür zu diesem Organ des menschlichen Wesen zu öffnen vermag, wird im jungen Menschen die Basis gelegt werden können zur Achtung vor den Werken des Geistes über das Reich der Kunst hinaus in das Reich des allgemein Schöpferischen.

Mit wenigen Worten sei noch auf die aktiven Möglichkeiten gewiesen, die bei der Jugend durch Pflege des Schultheaters geschaffen werden können. Geführt in künstlerischen Geist, jedoch frei von jeder professionellen Ambition, löst das Schultheater den der Jugend innewohnenden Gestaltungstrieb in schönster Weise aus: im Spiel der Rollenträger, im, wenn auch noch so primitiven Bild der jugendlichen Maler und in der Entfaltung der Phantasie der zu einer besonderen Gemeinschaft verschmolzenen Schar der Spieler und Zuschauer. Die geistig saubere und künstlerisch gewissenhafte Pflege des Schultheaters strahlt im übrigen automatisch zugleich aufs Volkstheater aus, dadurch, dass die Leitung der Volkstheater-Aufführungen sehr oft in die Hände der Lehrer gelegt wird, bei denen schon durch die allgemeinen Beziehungen zwischen Schule und Theater die Voraussetzungen für fruchtbare und lebendige Arbeit und für die produktive Entbindung der primären Theater-Triebe vorliegen sollten.

Wir haben nur andeutungsweise versucht, die Beziehungen zwischen Schule und Theater abzutasten. Eine eindringendere Betrachtung wird die hohe Bedeutung des Theaters als Erziehungsfaktor noch stärker in Erscheinung treten lassen, als einen Erziehungsfaktor, der, wenn er sich in Leben umsetzt, für das Leben jedes Einzelnen einen grossen Gewinn bedeutet: die Gestaltung des Lebens, wie sie uns das Theater vor Augen führt, setzt sich wiederum beim Einzelnen um; sie stärkt seine Kraft, das eigene Leben zu gestalten.

In der Schule kann die Basis dafür gelegt werden, dass die Kunst als unverlierbares Element ins Leben des Menschen sich einfügt, um ihrerseits den Menschen mit den Strahlen ihrer gestaltenden und schöpferischen Kraft zu segnen.

Hans Curjel.